

# Der Zugang zum Wasser sorgt nicht selten für Streit

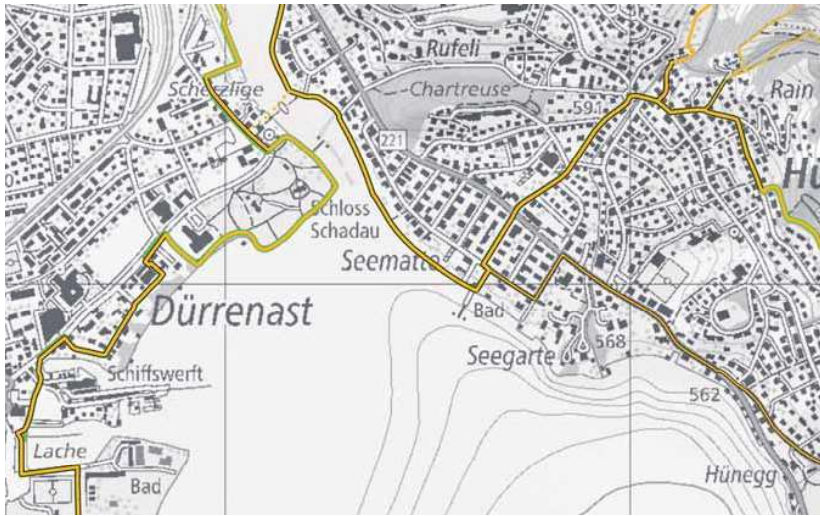
**UFER** • Seit 1982 sind Uferwege gesetzlich vorgeschrieben, die Umsetzung ist noch immer im Gang. Es sind viele, teils gegensätzliche Interessen im Spiel: In Hilterfingen möchten private Seeanstösser ihren exklusiven Zugang nicht missen, andere möchten dort baden und wandern können.

«Jede Badewanne hat einen Rand, bei Seen ist das genau gleich», sagt Victor von Wartburg. Seit seiner Pensionierung 2003 setzt er sich als Gründer und Präsident des Vereins Rives Publiques dafür ein, dass die Badewannenränder der Schweizer Seen und Flüsse, heisst: die Ufer, genauso wie ihr Wasser der Öffentlichkeit gehören sollen. Gemäss dem eidgenössischen Raumplanungsgesetz sollen «See- und Flussufer freigehalten und öffentlicher Zugang und Begehung erleichtert werden». Im Kanton Bern wurde 1982 zudem das See- und Flussufergesetz (SFG) erlassen. Darin werden Kanton und Gemeinden dazu verpflichtet, die Ufer der fünf grossen Berner Seen und entlang der Aare vom Brienzersee flussabwärts der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Auch festgehalten wird im SFG, dass wertvolle Uferlandschaften erhalten oder wiederhergestellt werden sollen.

Inzwischen wurden die Uferwege im Kanton Bern zu einem grossen Teil gebaut. Einige Abschnitte sind aber fast 40 Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes immer noch nicht öffentlich zugänglich. Von Wartburg macht dafür nicht primär die Privatpersonen verantwortlich, sondern die Behörden: «Ihnen fehlt die Motivation. Sie wollen, dass sich die Reichen wohlfühlen in der Gemeinde.» Letztlich gehe es immer um «fragwürdige Steuergelder». Für die Gemeinden sei es bisher risikofrei gewesen, das Gesetz zu umgehen: «Wir sind de facto kein Rechtsstaat.» Mit der Verfassungs-Initiative, die Rives Publiques zurzeit vorbereitet, sollen Bestrafungen möglich sein, wenn Behörden oder Private sich nicht an die Gesetzgebung halten. In Kantonen, die keine Ergänzung wie das Berner See- und Ufergesetz hätten, sei es noch schwieriger, das Raumplanungsgesetz durchzusetzen. Zurzeit ist der Verein deshalb unter anderem in Rorschacherberg am Bodensee aktiv.

## Victor – der Siegreiche

Der pensionierte Herr scheute sich in der Vergangenheit nicht, illegal errichtete Zäune durchzuschneiden, nachdem die zuständigen Behörden nicht auf die Forderungen des Vereins reagierten. Von Wartburg wurde für eine solche Aktion am Genfersee vom Strafgericht freigesprochen. Es ist bei Weitem nicht sein einziger Erfolg. Bei jeder Abstimmung, bei der der Verein mitgewirkt habe, habe die Bevölkerung sich für öffentlichen Ufer ausgesprochen. «Ich kenne keine Abstimmung, bei der die Bevölkerung abgestimmt hat, dass das Ufer pri-



Der grösste Teil des Thunerseeufers wurde erschlossen, unter anderem mit Wanderwegen (gelbe Linie). An manchen Orten fehlt aber auch 39 Jahre nach dem Gesetzeserlass noch immer ein Uferweg. Geoportaal Kanton Bern/swisstopo

vatisiert oder überbaut werden soll.» Covid habe zusätzlich gezeigt, dass nicht nur die Reichen gerne am See seien.

«Je nach Potenzial der Eigentümerinnen und Eigentümer ist es schwierig, sich zu wehren», weiss auch Bruno Maerten vom Verein Berner Wanderwege. Wenn die erste Hürde überwunden und ein Uferweg in Planung sei, schalte sich der Verein ein, um die rechtliche Grundlage für einen Wanderweg zu schaffen. Denn: «Viele meinen, ein

Uferweg sei automatisch ein Wanderweg.» Das sei aber nicht der Fall, es bedürfe einer kleinen Erweiterung im Baugesuch. «Es ist eine weitere Knacknuss. Die Eigentümerinnen und Eigentümer müssen zwar Uferwege zulassen, wol-

len aber nicht, dass diese auch als Wanderwege signalisiert werden.»

## Gemächlich zum Ziel

In Hilterfingen ist der Seezugang seit Jahrzehnten ein Politikum. Gerhard Beindorff (FDP), Gemeindepräsident von Hilterfingen, hat eine andere Erklärung dafür, dass ein Teil des Ufers noch nicht begehbar ist: «Es geht nicht darum, dass wir es uns nicht mit den Steuerzahlenden verscherzen wollen. Wir wollen unsere Verträge einhalten.» Denn wenige Jahre bevor das SFG beschlossen wurde, habe die Gemeinde von einer Erbgemeinschaft Land gekauft. Bestandteil des Vertrags war die Abmachung, während 50 Jahren keinen Uferweg vor den Grundstücken der Erben zu bauen. 2026 sei diese Frist abgelaufen, spätestens 2028 solle der Weg fertig sein, so Beindorff. Nachdem der Bau bis in die Nullerjahre hinausgezögert wurde, übernahm der Kanton die Planung. Durch Einsprachen der Grundeigentümer dauerte es weitere 10 Jahre, bis der Kanton 2015 den Ball zurück an die Gemeinde spielte. Diese ist nun mit der Umsetzung beauftragt. Noch in der laufenden Legislatur will die Gemeinde mit der Planung zur Umsetzung beginnen. «Es geht mir nicht darum, das Projekt zu verhindern,

aber ich setze mich dafür ein, dass Abmachungen verbindlich sind.» Er betont, dass die Gemeinde in den letzten 20 Jahren viele Bereiche am See für die Öffentlichkeit aufgewertet habe: von der Renaturierung der Hüeggkurve inklusive

**«Die Gemeinde hätte alle Möglichkeiten, das durchzusetzen. Fragt sich also, wer die Gemeinde ist.»**

Andreas Fuchs

öffentlicher Toiletten bis hin zur Sanierung der Ländematte mit einer neuen Buvette, Umkleidekabinen und Toiletten, welche diesen Sommer fertiggestellt werde.

## Auch die Natur hat ihre Stimme

Auch der Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee weiss um die Beliebtheit der Uferzone: «Der Nutzungsdruck hat zugenommen», sagt Andreas Fuchs, Architekt und Verbandspräsident. Auch er sieht die Pandemie als Grund, dass mehr Menschen für Freizeit und Er-

## Ein Uferweg ist noch kein Wanderweg

Bruno Maerten vom Verein Berner Wanderwege erklärt, weshalb Uferwege nicht auf der Wanderkarte eingezeichnet sind: «Uferwege sind zwar öffentlich zugänglich, aber sie sind nicht automatisch Wanderwege.» Die Seeanstösser und Seeanstösserinnen seien verpflichtet, einen Uferweg zu akzeptieren, sträubten sich aber oft gegen die Signalisierung als Wanderweg. Die Umsetzung sei Sache der Gemeinden, aber: «Welche Gemeinde hat schon die Ressourcen, einen Wanderweg durchzusetzen, wenn die Eigentümer und Eigentümerinnen Geld haben, um bis vor Bundesgericht zu gehen?» SW

holung nach draussen gehen. Seit der Gründung vor fast 90 Jahren kauft der Verband Grundstücke an Seeufern, macht sie öffentlich zugänglich und sorgt dafür, dass die Natur darin Platz hat. Der Verband hat sich zum Ziel gesetzt, die auf den ersten Blick gegensätzlichen Interessen von Mensch und Natur zu vereinen. «Die Weissenau in Unterseen ist ein typisches Beispiel, sie ist ein Naturschutzgebiet, ist aber begehbar.» So werde bei den Besuchenden ein Verständnis für Naturschutz geschaffen.

In den Anfangsjahren habe es noch keine Baureglemente und Zonenpläne gegeben, da habe der Verband sich vor allem für Naturschutzgebiete eingesetzt. «Bis heute betrachten wir das Baugeschehen kritisch und intervenieren, wenn nötig.» Denn letztlich sei die Umsetzung der Uferschutzpläne Sache der Gemeinden. «Die Gemeinden hätten alle Möglichkeiten, das durchzusetzen. Da stellt sich die Frage: Wer ist die Gemeinde? Wie gross ist das öffentliche Interesse?» Für das vierzigjährige Jubiläum des See- und Flussgesetzes will der Verband unter anderem diesen Fragen nachgehen. 2022 soll in Zusammenarbeit mit dem Kanton eine Publikation erscheinen, die den Umsetzungsstand dokumentiert.

Während der Uferschutzverband in den Vierzigerjahren gegen die Abfalldeponien am und im See kämpfte, sind heute Renaturierungsprojekte und Bauarbeiten zentral. «Am Thunersee gibt es an vielen Orten praktisch keine Uferzone, weil die Strasse direkt dem See entlangführt», Bruno Maerten: «Wenn das ein Uferweg sein soll, verabschieden wir uns lieber davon.» Sarah Wynn

## Der Kanton nahm Hilterfingen die Planung aus der Hand. «So ist es unmöglich, langfristige Verträge abzuschliessen.»

Gerhard Beindorff

Uferweg sei automatisch ein Wanderweg.» Das sei aber nicht der Fall, es bedürfe einer kleinen Erweiterung im Baugesuch. «Es ist eine weitere Knacknuss. Die Eigentümerinnen und Eigentümer müssen zwar Uferwege zulassen, wol-

## Vom Gewerbe- zum Freizeitort

**WASSER** • Siedlungen entstanden immer in Gewässernähe – das hat viele Gründe. Die Historikerin Anna Bähler erzählt, wie sich die Nutzung und Bedeutung des Wassers in den letzten 300 Jahren verändert hat.

«Wasser ist für jede Siedlung überlebenswichtig, nicht nur zum Trinken, sondern auch zum Waschen und fürs Gewerbe», sagt Anna Bähler, die zur Stadtgeschichte Thun forscht und schreibt. Die Kraft des Wassers wird seit Langem genutzt. Die Stadtbewohnenden lenkten das Wasser erst mit Staudämmen, später mit Schleusen in Gewerbekanaln, um Wasserräder zu betreiben. Als die Bevölkerung und mit ihr die Stadt ab Ende des 19. Jahrhunderts rasant wuchs, wirkte sich das auf den Wasserbedarf aus. Ab 1870 wurden die Haushalte an eine Wasserversorgung angeschlossen. Dadurch, dass mehr Wasser in die Stadt geleitet wurde, musste auch ein Weg gefunden werden, wie dieses wieder hinausgelangen konnte: Die Kanalisation entstand. Bis nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Abwasser in Flüsse und Seen gelei-



Das Gemälde «Thun von der Bächmatt aus» um 1845 von Heinrich Siegfried zeigt ein Dampf- und ein Lastenschiff. Kunstmuseum Thun, Schenkung Max Wucher

tet. Bald wurde die erste Abwasserreinigungsanlage nötig.

Die Ufer waren über lange Zeit wichtig für den Gütertransport und wurden gewerblich genutzt. Mit dem aufkommenden Tourismus wurden sie zu Promenaden. Das Spazieren kam auf.

Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert entstand eine neue Nutzung des Wassers: Im Schwäbis wurde das erste Schwimmbad der Region gebaut, die Gewässer entwickelten sich zu Freizeitorten. Zeitgleich verschwand die Industrie nach und nach aus dem Stadtzentrum, weil sie nicht mehr länger von der Wasserkraft abhängig war. Mit der Klimaerwärmung würden die Menschen die Ufer vermehrt nutzen, um «den Corso zu machen», also einen Abendspaziergang nach mediterranem Vorbild, sagt Bähler. Sarah Wynn

INSERAT



Matthias Samuel Jausin, Nationalrat FDP (AG)

«Die Trinkwasserinitiative beinhaltet keine Verbote, sondern sie fördert Bauernbetriebe, die auf eine nachhaltigere Produktion setzen. Leider hat es das Bundesparlament verpasst, die Agrarpolitik stärker auf den Markt und die Umwelt auszurichten. Die Initiative ist der richtige Wegweiser.»

Initiative für sauberes Trinkwasser **JA**

Eine liberale Lösung. Liberales Komitee für die Trinkwasserinitiative, Monbijoustrasse 30, 3011 Bern www.liberales-fur-trinkwasser.ch